

Venetias Kind

Sie Ihr Experiment. Wieviel Geld verlangen Sie? Sie können es haben. Aber es ist ganz und gar lächerlich — es ist unausdenkbar, daß Mylords einziges Kind sterben soll.“

„Es wird den Sonnenaufgang nicht erleben“, sagte der Arzt.

Herr Bensch stieß einen stöhnenden Laut aus, und der kam ihm aus dem Herzen. „Das wird die Geschicke der Welt verändern!“ rief er aus.

Der junge Arzt zuckte die Schultern. „Die sind auch früher schon verändert worden“, erwiderte er. „Alle Millionen Lord Venetias können nicht auf Befehl zinen zweiten Fall schaffen. Und doch würde dieser zweite Fall in diesem Augenblick das Schicksal Ihres Rialto entscheiden.“

„Erklären Sie es wenigstens“, sagte Herr Bensch ganz unglücklich. „Sie sprechen in Rätseln.“

Und wirklich — der junge Arzt verlangte sehnlich danach, seine inneren Kämpfe auszusprechen. „Meiner Behandlungsweise bin ich sicher!“ rief er. „Es ist nur eine Frage der Dosierung. Welche Menge des giftigen Gegenmittels — denn es ist ein Gift — wird heilend wirken? — Wieviel wird — tödlich wirken? Ein Versuch entscheidet.“

Lord Venetia stand in der Tür. „Mein Sohn muß eines natürlichen Todes sterben“, sagte er.

Der junge Arzt wandte sich ihm rasch zu. „All Ihre Millionen können keinen Ersatzmann kaufen!“ rief er.

An der äußeren Tür wurde geklopft. Herr Bensch öffnete. Der Wirt schlüpfte ins Zimmer. „Es ist nach dem Herrn Doktor geschickt worden“, sagte er; „man hat nach ihm telephoniert.“

„Wer hat nach mir geschickt?“

„Es ist ein weiterer Krankheitsfall, es scheint sehr dringend.“

„Was für eine Krankheit? Hat man das sagen lassen?“

Der Wirt wollte die Krankheit nicht

nennen. Doch antwortete er: „Der Hals.“

Die es hörten, blickten einander an. Aus dem Krankenzimmer hörte man das keuchende Ringen nach Atem.

„Es ist Gottes Antwort!“ schluchzte Herr Bensch. Lord Venetias Lippen zogen sich verächtlich zusammen, gerieten aber ins Zittern. „Kommen Sie, Herr Doktor!“ sagte der Wirt. Kollmann folgte ihm eilig; er war jetzt froh, fort zu kommen, was auch geschehen möge.

Sobald sich die Tür geschlossen hatte, änderte sich die Haltung des Hotelbesitzers. „Man hat von ihm daheim telephoniert“, sagte er, „die Frau Doktor.“

„Natürlich.“

„Ich fürchte, es handelt sich um ihren Sohn.“

Fünf Minuten später stand Fritz Kollmann am Bett seines Kindes. Plötzlich, wie es die Art dieser furchtbaren Krankheit ist, hatte es den kleinen Fritz ergriffen; nun keuchte er um sein Leben, wie der Erbe Europas dort oben. Zurückblickend erkannten die Eltern nun wohl, daß er ein paar Tage lang blaß ausgesehen, wenig gegessen hatte und gleichgültig gewesen war. Er war am letzten schulfreien Nachmittag oben im Hotel gewesen und hatte mit dem kleinen Sohn des Wirts zusammen Kaffee getrunken. Zweifellos war in der Gegend eine fürchterliche Epidemie, bereit, jeden Augenblick loszubrechen und um sich zu greifen.

Kollmann stand am Bett und blickte auf das gepeinigte Kind nieder. Die Worte des Wiener Arztes kamen ihm wieder ins Bewußtsein. Jetzt war er vielleicht an der Reihe, ein großer Mann zu werden; vielleicht würde er Professor. Sein Heim würde wahrscheinlich kinderlos werden, aber er konnte Venetias Sohn retten.

„Der möglicherweise noch mehr Un-